

Massauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg.
Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei
Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 195.

Herborn, Sonntag den 20. August 1916.

14. Jahrgang.

Sonntagsgedanken.

Sonntagslegen.

Bergeshöh' der Sonntag stand,
Strahlenbild segnete rings das Land.
aus der Tiefe sonnengleich
leuchtete das Gottesreich
Licht verklärte Kamp' und Ringen
heben die Glocken an zu fingen.

Th. Köstlin.

Wir ahnen nicht, was unsere Sonntage bedeuten
für unser Leben! Wir ahnen nicht, was alles
zu gewinnen wäre für unser Leben, wenn wir nur
einmal der Seele ihren Sonntag und dem Sonntags
eine Seele geben.

Rittelmeyer.

Die Wochentage kommen mir vor wie eine rauch-
verdrängte Kammer; der Sonntag ist das helle
Licht, durch das man hineingucken kann in die
Welt, ja sogar ein wenig in die Ewigkeit.

Rossegger.

Allen, die im Trüben irren,
Sollst du eine Heimat sein.
Nimm sie aus den grauen Wirren
In dein strahlend Schloß hinein.
Allen, die nach Liebe gingen
Sechs verarmte Tage lang,
Sollst du sieben Leuchten bringen,
Sieben Harfen voll von Klang.

B. Schüler.

Kriegswochenschau.

In der Somme-Front laufen die Engländer und
Franzosen noch immer vergebens gegen unsere Reihen
an. Nachdem sie eingesehen haben, daß sie mit ihren
Mannschaften in breiter Front doch kein Glück haben,
sind sie sich auf

Teillangriffe

allgemeinen beschränkt, bei denen sie aber auch stark
in den Kampf führten. So geschah es hauptsäch-
lich in der Gegend des Fourcaux-Waldes, bei Guillemont,
Boziers, bei Thiepval, bei Maurepas und
auch der Somme bei Barleux, Bellon und Estrées.
Unsere Gegner waren wohl der Ansicht, daß diese Teil-
angriffe so gütlich auf unsere dort stehenden Streit-
kräfte einwirken würden, daß gelegentliche

Massenangriffe auf breiter Front

erfolgt doch noch den erhofften Durchbruch erzwingen
konnten. Wie sehr sie sich in dieser Ansicht getäuscht
haben, das mußten sie zu ihrem Leidwesen am 12. und
13. August erfahren, wo sie noch einmal ihre ganze Kraft
einbrachten.

Einheitliche Angriffe

gemeinsam hatten. Diese Angriffe hatten das Ge-
schehen, daß sie, im Gegensatz zu den früheren, meist
am späten Nachmittag oder Abend einsetzten, ja
bis in die Nacht hinein ausgedehnt wurden. Aber
auch diese

Änderung der Taktik

war für die Gegner ergebnislos, die nur wiederum die
schwersten Verluste erlitten. Vereinzelt hatten sie dabei
einige kleine örtlichen Erfolge, die sie aber in den
weiten Fronten nicht behaupten konnten.

Vor Verdun hat sich die Kampftätigkeit in der ver-
gangenen Woche hauptsächlich um die Gegend von
Barleux, Thiaumont, Baug und beim Chapitre-Wald ge-
handelt. Es hat sich meistens dabei um

Handgranateneingriffe und um starke Infanterie- angriffe

gehandelt, die aber alle für die Franzosen einen unglück-
lichen Ausgang hatten, da sie ihnen keinen Gelände-
gewinn, sondern nur schwere Verluste einbrachten. Be-
sonders schwer mußten diese bei einem starken Infanterie-
angriff gegen das Werk Thiaumont selbst und gegen das
Werk Fleury gewesen sein. Während so im allgemeinen
über den Vorgängen an der Somme-Front die In-
tensivität hier vor Verdun etwas abgeflaut ist, wird
in verschiedenen Tagen eine

Steigerung der Artillerietätigkeit

gemeldet. Ähnlich ist es an anderen Stellen der West-
front. In der Nähe des Kanals von La Bassée und
anderen Stellen des Aisne-Gebietes ist es zwar zu
einigen größeren Kampfhandlungen gekommen, während
nur die üblichen Vorpostengefechte und Minentätig-
keit gemeldet werden.

Die Russen haben zwar an einzelnen Stellen der
Front ihre

Wütenden Angriffe

immer wieder erneuert. Man kann jedoch sagen, daß die
Kampftätigkeit der vergangenen Woche, gemessen an
den Vorkäufen,

etwas abgeflaut

ist. Das hat sicher seinen Grund in den außerordentlichen
Verlusten der Russen in den Kämpfen der letzten

Wochen. Wie stark der Gegner gelitten haben muß, das
zeigt ganz besonders das

Einschlagen aller Abteilungen der russischen Garde.

Dies ist für russische Verhältnisse ein äußerst bedenkliches
Zeichen, da diese Elite-Truppe sonst bis aufs äußerste ge-
schont wird. Nördlich des Dnjepr war wieder der Stachod-
Abschnitt und die Gegend südlich von Brody der Schau-
platz heftiger Kämpfe. Besonders an der letzten Stelle
richteten die Russen starke Angriffe gegen den Lub- und
Grabarka-Abschnitt, ohne jedoch, ebenso wie am Stachod,
etwas ausrichten zu können.

Nördlich des Dnjepr

kam es, abgesehen von einzelnen kleineren russischen Vor-
stößen, nur am Dnjestr-Kanal und bei Smorgon zu be-
merkenswerten Kämpfen, die für uns durchaus günstig
verliefen. Charakteristisch für die Gefechtslage auf diesem
Teile der Ostfront sind einige kleinere glückliche Unter-
nehmungen unsererseits, bei denen wir eine Reihe von Ge-
fangenen machen konnten.

Südlich des Dnjepr war infolge der bei uns und
unsern Verbündeten vorgenommenen Umgruppierung der
Streitkräfte eine

Zurücknahme der Front

bis westlich von Stanislaw erfolgt, wobei diese Stadt den
Russens überlassen werden mußte. Daß es sich dabei nur
um eine taktische Notwendigkeit handelte, zeigt der Umstand,
daß es hier überall gelang, die

Entscheidung vom Feinde

fast ohne jede Störung zu vollziehen. Daß dadurch unsere
Stellung aber nicht geschwächt worden ist, das merkten die
Russens an den blutigen Köpfen, die sie sich beim Anrennen
gegen unsere neue Front holten. Erfolgreichere sind
dann die Kämpfe in der Bukowina auch in dieser Woche im
erfolgreichen Fortschreiten

geblieben. So gewannen unsere und die verbündeten
Truppen namentlich im Raume von Capul bedeutend an
Gelände, wobei den Russen neben einigen Maschinen-
gewehren auch eine größere Anzahl von Gefangenen ab-
genommen werden konnte.

An der italienischen Front setzten die Italiener
ihre Massenangriffe gegen die neue Front östlich von
Börz fort, wobei sie an einzelnen Stellen sogar bis sieben
Male hintereinander angegriffen haben. Aber alle die
Stürme sind vielfach nach

erfolglosem Handgemenge

blutig abgewiesen worden, und der Feind mußte neben
zahlreichem Kriegsmaterial auch große Mengen von Ge-
fangenen in der Hand des Siegers zurücklassen, deren
Zahl sich seit der letzten italienischen Offensive auf min-
destens 6000 beläuft. Ebenso erging es den feindlichen
Angriffen an anderen Teilen der Front, so ganz besonders
in den Dolomiten und im Sugano-Tale.

Vom Balkan wird aus der Gegend der Bojusa
bei Salona nur

Schwache Patrouillentätigkeit

gemeldet. Südlich des Doiran-Sees haben feindliche
Bataillone einige Male versucht, gegen die bulgari-
schen Vorstellungen vorzugehen. Sie wurden jedoch stets
mit erheblichen Verlusten zurückgeschlagen. Im Anschluß
daran unternahmen die verbündeten Truppen einen Gegen-
stoß, der erfolgreich mit der Einnahme der von der serbischen
neuen Donau-Division verteidigten Stadt Florina endete.

Auf dem asiatischen Kriegsschauplatz haben
die Türken ihren

Siegeszug weiter fortgesetzt.

Besonders bedeutende Erfolge haben sie in der vergan-
genen Woche wieder in Persien errungen, wo sie die
wichtige Stadt

Hamadan besetzten

und weiter im siegreichen Vordringen in östlicher Richtung
sind. Damit sind sie Herren des südwestlichen Persiens
geworden und haben wohl endgültig die Hoffnung der
Russens und Engländer, sich jemals hier die Hände reichen
zu können, zerstört.

Deutsches Reich.

+ Zum 86. Geburtstag des Kaisers Franz Joseph
schreibt die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ vom 18. August
(Erste Ausgabe) an leitender Stelle u. a.: „In unzer-
brüchlicher Bundestreue mit unserem Kaiser verbunden,
ist Kaiser und König Franz Joseph inmitten gewaltiger
Ereignisse der willensstarke Führer seiner Völker gewesen,
der das Staatsschiff mit fester Hand durch die branden-
den Wogen dem klar erkannten Ziele zusteuert. Mit Be-
wunderung sieht auch das deutsche Volk zu dem erhabenen
Monarchen empor, der die Last der Jahre um so leichter
zu tragen scheint, je mehr die höchste Verantwortung für
die ganze Zukunft seines Staatswesens gewachsen ist.“

+ Einheitliche Regelung der Fleischversorgung.
Eine vom Bundesrat am 17. August 1916 beschlossene
Änderung des § 10 Abs. 3 der Bekanntmachung über
Fleischversorgung vom 27. März 1916 gibt dem Reichs-
kanzler die Möglichkeit, die bisher den Gemeinden bzw.
Landeszentralbehörden überlassene Regelung der Fleisch-
versorgung selbst vorzunehmen. Die Verordnung bietet
die rechtliche Grundlage für die vom Kriegsernährungs-
amt vorbereitete, binnen kurzem bevorstehende einheitliche
Regelung der Fleischversorgung und des Fleischverkehrs
im ganzen Reich. (B. L. Z.)

Ausland.

+ Wieder ein englischer Minister gebrandmarkt.

Berlin, 18. August. Von unterrichteter Seite wird
dem Wolffschen Tel.-Bur. geschrieben: Lord Grey
soll auf eine anscheinend bestellte Anfrage im englischen
Oberhaus behauptet haben, die deutschen Unterseeboote
hätten neuerdings in 7 Fällen ohne Warnung Handels-
schiffe versenkt. Er läßt dabei durchblicken, daß von den
Unterseebooten auf die Rettungsboote mit den lebenden
Leuten der Schiffe gefeuert worden sei. Damit be-
hauptet er, daß die Unterseeboote mehrfach das Versprechen
gebrochen hätten, das die deutsche Regierung in der
letzten U-Boots-Note der Washingtoner Regierung ge-
geben habe. Seine Absicht ist durchsichtig.
Er will erneut die Beziehungen zwischen Deutschland und
den Vereinigten Staaten vergiften, um für England
weitere Deckung hinter Amerika zu finden. Seine Be-
hauptungen sind unwahr. Seine gewundene
Redeweise zeigt auch schon, daß es ihm unmöglich ist, den
Beweis für seine Worte beizubringen. Besonders hin-
gewiesen sei aber auf die nichts würdige Behaup-
tung, deutsche Unterseeboote hätten auf Flüchtlinge in
Schiffsbooten geschossen. Diese Behauptung paßt zu
der Regierung, die sich schuldig vor die „Baralong“-
und „King Stephen“-Mörder stellt und das „helfende
mädchen“ von Loos für gemeinen Mord mit einem Orden
auszeichnet.

+ John Bulls neue Milliardenanleihe.

Newport, 18. August. (Neuer-Redung.) Die neue
englische Anleihe von 50 Millionen Pfund Sterling wird
in der Form von Goldnoten am 1. September ausgegeben
werden. Es werden dafür amerikanische, kanadische und
andere Wertpapiere im Betrage von 60 Millionen Pfund
Sterling verpfändet. Ein Bankendiskont übernimmt die
Anleihe zu 98. England behält sich das Recht vor, die
Anleihe ganz oder teilweise bis zum 31. August 1917 zu
dem Preis von 101 zurückzuzahlen. Die Anleihe wird
dem Publikum zum Preise von 99 angeboten werden. —
Häut ein Geschäft für Mister Morgan!

Die aussichtslose Somme-Offensive.

Unsere „besten“ Truppen.

Zu dem äußerst verlustreichen Scheitern sämtlicher
Angriffsversuche der Engländer und Franzosen im Somme-
Gebiet geht uns zu den letzten Generalstabsberichten von
unserem militärischen Npr.-Mitarbeiter folgende Betrach-
tung zu.

Wiederum hat die feindliche Heeresführung mit ver-
zweifelter Hartnäckigkeit versucht, unsere Verteidigungs-
linien an der Somme zurückzudrängen und sich aus ihrer
strategisch so ungünstigen Lage zu befreien. Alle diese
Stürme, die sich nach umfassender Artillerievorbereitung
sowohl am Tage wie auch besonders in der Nacht mehr-
mals wiederholten, sind an dem eisernen Widerstand
unserer Regimenter restlos gescheitert. Der Feind verfolgt
offenbar mit diesen immer an denselben Stellen sich
wiederholenden Angriffen einen doppelten Zweck, einmal
einen rein taktischen in bezug auf die Verbesserung
seiner Front, und dann einen mehr strategischen,
der augenscheinlich darauf ausgeht, durch diesen sich immer
noch steigenden Druck allmählich eine weitgehende Schwä-
chung unserer Verteidigungskraft zu erzielen.

Der erste Grund, die augenblicklich so schlechte taktische
Lage, zwingt die Engländer um jeden Preis, den un-
gefähr bei Longueval scharf nach Westen zurückliegenden
rechten Angriffsflügel nach Nordosten vorzudrängen; nur
wenn es ihnen auf diese Weise gelingt, ihrem unserem
Artilleriefeuer auf beiden Flanken ausgesetzten Keil eine
bedeutend größere Breite zu geben, haben sie die erste
Voraussetzung für die Wiedererlangung ihrer militärischen
Operationsfreiheit erreicht. Die steten Angriffe zwischen
Boziers und dem Fourcaux-Walde sind also in dieser
Beziehung nur noch als verzweifelte Versuche aufzufassen,
den gescheiterten ursprünglichen Offensiv-
plan, in den sich die gegnerische Führung so fest ver-
strickt hat, wenigstens etwas zu verbessern; eine
eigentliche selbständige operative Bedeu-
tung kommt den ganzen Angriffen zwischen
Longueval und Thiepval nicht mehr zu. Die
Bemühungen der Franzosen, zwischen Guillemont und
dem Nordufer der Somme weiter vorzustoßen, haben einmal
offenbar den Zweck, ihre englischen Verbündeten durch
das Fesseln starker deutscher Kräfte eine Entlastung zu
gewähren, zweitens aber eine ähnliche Bedeutung hin-
sichtlich ihres eigenen, auf Biaches vorgetriebenen Keiles
wie der englische Angriff. Mit hoher Befriedigung ent-
nehmen wir aus den Berichten unserer Heeresleitung, daß
alle feindlichen Versuche, die militärische Lage zu ihren
Gunsten zu ändern und sich eine eigene Aktionsfreiheit
wieder zu verschaffen, gescheiterten, und daß nach wie vor
die Flügel des Gegners in der für ihn so ver-
derblichen Weise zurückgingen.

Wie steht es nun mit der zweiten Absicht der Entente,
mit der Zermürbung unserer Widerstandsfähigkeit durch
die stete Folge von Trommelfeuer und Massenangriffen,
durch diese neue Taktik des Feindes, die er selbst mit dem
Schlagwort einer „Druck-Offensive“ bezeichnet hat? Es
ist sehr interessant, in diesem Zusammenhang die
Militärpresse des feindlichen Auslandes zu verfolgen; wir
sehen hier immer wieder die Meinung hervorgehoben, daß

Wir unsere „besten Truppen“ zu der Verteidigung unserer Sommer-Stellungen verwenden; es wird wieder und wieder betont, daß hier die Mehrzahl unserer aktiven Divisionen im Gewicht stünde, im Gegensatz zu unseren Formationen an der Ostfront. Es dürfte in Entgegnung dieser Meinungen sehr nützlich sein, wenn wir einmal mit aller Energie die Tatsache betonen, daß wir in diesem Kriege und bei dem augenblicklichen Charakter unserer Volksheeres weder den Unterschied zwischen aktiven und Reserve-Divisionen, noch überhaupt den zwischen besten und weniger guten Truppen kennen! Wer im Verlauf des Krieges nur an Hand unserer amtlichen Berichte die Heldentaten verfolgt hat, die aktive, Reserve- und Landwehr-Regimenter aller deutschen Gauen wiederholt vollbracht haben, der wird sich über die Unmöglichkeit derartiger Unterschiede völlig klar sein. Die Tendenz, die der Feind mit dieser Unterscheidung verfolgt, liegt ja auch zu klar auf der Hand und ist zu durchsichtig, als daß sie in maßgebenden Kreisen über die tatsächlichen Verhältnisse täuschen könnte. Im übrigen ist der Unterschied zwischen den Verlusten des Angreifers und denen unserer Verteidigung so außerordentlich groß, daß wir mit absoluter Ruhe und Zuversicht abwarten können, wer in dem weiteren Verlauf der Sommer-Kämpfe die Zermürbung seiner Heeresmacht zuerst verspüren wird. . .

Die neuen italienischen „Bombarden“.

Von artilleristischer Seite wird der „N. Fr. C.“ geschrieben:

Die Italiener berichten mit großem Stolz über die verheerende Wirkung ihrer „Bombarden“ bei der Einnahme des Görzer Brückenkopfes. Mit den Geschossen dieser Bombarden, die eine bedeutende Explosionskraft besitzen, seien bei der Zerstörung der Drahtverhaue große Erfolge erzielt worden. Durch die von den Italienern erzielte Wirkungswerte der Geschosse über mehrere hundert Meter Entfernung sei eine bedeutende Vereinfachung der Bombarden erreicht worden. Andere Heere besäßen schon seit Kriegsbeginn ähnliche Wurfgeschosse, welche die Italiener aber verbessert hätten. Bombarden nannte man schon im 14. Jahrhundert die größeren Arten der ersten mit Pulver geladenen Geschütze und verstand darunter solche mit kurzem Rohr, dessen Mündung trichterförmig erweitert und von großem Kaliber war. Man versah sie mit diesen Bombarden, die man in Deutschland Donnerbüchsen nannte, kleinere Kugeln gegen Festungswerte, um deren Mauern zu zertrümmern. Aus den Donnerbüchsen entstand später der Mortier oder Mörser, und unter den italienischen Bombarden sind die heutigen Minenwerfer zu verstehen, denn diese sind den alten Bombarden am ähnlichsten geblieben. Es kann sich also nicht um eine neue Geschützkonstruktion der Italiener handeln, sondern nur um die Einführung von Minenwerfern überhaupt in der italienischen Armee und allenfalls noch um ein verbessertes Spezialgeschütz gegen Drahtverhaue.

Minenwerfer von heutzutage sind böllerartige Mörser verschiedener Kaliber, wonach man leichte, mittlere und schwere unterscheidet. Sie schleudern dünnwandige Geschosse, die besonders wirksame Explosionsstoffe enthalten (daher die Bezeichnung „Minen“-Werfer) auf Entfernungen von etwa 450 bis 1200 Meter. Und zwar die leichten von etwa 10 Zentimeter Kaliber auf größere Entfernungen, wie die mittleren von 15 bis 17 Zentimeter und die schweren bis zu 25 Zentimeter Kaliber. Die Treibladung kann verhältnismäßig nur schwach sein, weil anderen Falles die dünnwandige Mine, welche im übrigen die äußere Form einer Granate hat, schon im Rohre explodieren würde. Es gibt bei den verschiedenen Armeen eine ganze Reihe Abarten von Minengeschossen bis zum Lufttorpedo, welcher letzterer ein Anfaßstück hat, das die Führung im Rohre bewirkt, während das eigentliche Torpedogeschütz beim Laden außerhalb des Rohres verbleibt. Es ist anzunehmen, daß die Italiener dieser Musterfamilie noch ein neues Exemplar hinzugefügt haben, das besonders wirksam gegen Drahtverhaue ist, wie man ja schon bei der Schiffsartillerie verfloßener Zeiten Kettenfugeln (an Kettenstücken befestigte Kugelpaare) verwendete, welche das Tauwerk der Segelschiffe zerreißen sollten.

Der moderne Minenwerfer ist ein Kampfmittel der Planter im Stellungen- und Schützengrabenkrieg, da er seine Geschosse, ähnlich wie der große Mörser oder die schwere Haubitz, im hohen Bogen von oben herab in Stellungen und Gräben wirft. Dort wirkt er aber mehr durch die Explosionskraft als durch das Streuen von Schuttern. Sowohl Geschütz wie Ladung und Geschosse stellen keine großen Gewichte dar, weshalb die Minenwerfer, namentlich die leichten, ohne viel Umstände und auch in schwierigem Gelände fortgeschafft werden können.

Von den Kriegsschauplätzen.

+ Schwere Kämpfe an der Somme und vor Verdun. — Das erste Eingreifen türkischer Truppen in Galizien. — Erfolgreicher Gegenstoß an der mazedonischen Front. — Russenschwund.

Großes Hauptquartier, den 18. August 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme setzt der Feind seine starken Anstrengungen ohne Rücksicht auf die schweren Opfer fort. Die Engländer haben hierzu mehrere Divisionen neu eingelegt. Südwestlich von Martinpuich ist es ihnen gelungen, unsere vordere Linie in eine dicht dahinter gelegene in geringer Breite zurückzudrücken, dagegen sind sie nördlich von Pozieres und hart westlich des Fourcug-Waldes glatt abgewiesen. Die Franzosen verlegten ihre Angriffe wiederum auf die Nachstunden; stark: Kräfte brachen etwa um Mitternacht gegen unsere Stellungen zwischen Guilleumont und Maucupas vor; sie sind aufs blutigste zurückgeschlagen. Im vorgebogenen Teil unserer Linie nördöstlich von Hardecourt wurde erbittert und bisher ohne Entscheidung gekämpft. Die Tätigkeit der Artillerien ist andauernd besonders heftig.

Nachts der Maas griff der Gegner abends auf breiter Front zwischen dem West-Thianmont und dem Chapitric-Wald, sowie mehrmals im Westteil des Bergwaldes an. Im Dorfe Ferry ist der Kampf noch im Gange, sonst ist der feindliche Ansturm überall gebrochen.

Bei Resle wurde am 16. August ein französischer Doppelbatter durch Artillerie zur Landung gezwungen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Abgesehen von einem kleinen, aber lebhaften Gefecht westlich des Nobel-Sees, das noch nicht abgeschlossen ist, fanden nur bedeutungslose Vorposten-Zusammenstöße statt.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl. Auf der Armeefront des Generals Grafen v. Bothmer haben türkische Truppen russische Angriffsabteilungen abgewiesen.

In den Karpathen wurde der Erfolg auf der Staro-Obczyna erweitert; es sind etwa 200 Gefangene gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nach den vergeblichen Angriffen der Entente in den letzten Tagen traten die verbündeten Truppen zum Gegenstoß an. Florina ist nach Kampf gegen die serbische Donau-Division genommen.

Deutsche Flugzeuge griffen russische Zerstörer und ein U-Boot nördlich von Kacaburnu mit Erfolg an.

Der amtliche russische Bericht vom 11. August abends spricht von der Vernichtung eines Bataillons des deutschen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 3 durch das Maschinengewehrfeuer eines Panzerautomobils bei Monasterzyna. Demgegenüber wird festgestellt, daß das Bataillon bei dieser Gelegenheit im ganzen zwei Verwundete verloren hat.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

+ Luftangriff auf Venedig.

Wien, 17. August, nachts. (Nachtrag zum Heeresbericht.) In Erweiterung des feindlichen Fliegerangriffs auf Triest hat in der Nacht vom 16. auf den 17. ein Flugzeuggeschwader Venedig angegriffen. Es wurden der Bahnhof, Magazine, das Arsenal und militärische Objekte ausgiebig mit schweren, leichten und Brandbomben belegt, viele Vorkörper zerstört und ein großer Brand in den Bahnhofsmagazinen erzeugt. Ein zweites Geschwader griff erfolgreich den Innenhafen von Grado, eine Batterie am unteren Jonio und militärische Objekte von Monfalcone an. Trotz heftiger Abwehr sind alle Flugzeuge unverletzt eingedrungen.

Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 18. August. (B. L. B. Nichtamtlich.) Am 18. verläutbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl. Bei der Einnahme des Berges Stara Obczyna haben die verbündeten Truppen 200 Gefangene, 2 Maschinengewehre eingebracht.

Südlich von Horozanka warfen österreichisch-ungarische Bataillone den Feind aus einem vorgehenden Graben.

Die bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer eingeteilten kaiserlich-österreichischen Truppen zeigen Angriffsversuche zurück.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Bei der Armee des Generalobersten von B. Ermolli hat sich der Gegner in den letzten Tagen schwere Niederlagen geholt, daß er gestern in Ruhe verharret.

An der wolhynischen Front erfolgreiche Streifungen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das feindliche Geschützfeuer gegen unsere neuen im Görzischen hält an. Abgesehen von einem abgegrenzten Angriff gegen die Höhe südwestlich von San di Merna kam es zu keinen Infanteriekämpfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den 1. und 2. Truppen unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

+ Englischer Fliegerangriff auf Nazareth.

Konstantinopel, 17. August. Bericht des Heeres.

An der Irak-Front versuchte ein Teil der türkischen Streitkräfte, Infanterie und Kanonen unter dem Schutz von zwei Kanonenbooten und Motorbooten unsere Abteilungen bei Raffia zu greifen. Nach einem vierstündigen Kampf zu Lande auf dem Fluße mußte sich der Feind aber zurückziehen. Im Abschnitt von Tellabie kein Ereignis. Von der Front in Persien liegt keine neuere Nachricht vor.

An der Kaukasus-Front schoben unsere Truppen des rechten Flügels trotz der Schwierigkeiten des Landes ihre Vorstellungen 40 Kilometer in nördlicher Richtung vor und stellten überall den Kontakt mit den türkischen Nachhut ab, die sich zurückzogen. Im Zentrum hält verhältnismäßige Ruhe an. Mehrere Teile des Feindes gegen eine unserer Stellungen wurden zurückgeschlagen. Auf dem linken Flügel und im Abschnitt für uns günstige Patrouillen-Unternehmungen. Am 2. August morgens machten vier Flugzeuge von einem englischen Flugmutter aus, das unter dem Schutz von französischen Torpedoboots zerstört wurde, eine Halbinsel erschienen, einen Angriff auf Nazareth (Karmel) und Nazareth, warfen Bomben ab, töteten ein Kind und verletzten vier andere Personen. Flugzeuge wurden unter der Wirkung unseres Artillerie- und Flieger-Feuers gezwungen, sich zur Küste zurückzuziehen.

An der ägyptischen Front nichts von Bedeutung außer Patrouillen-Gefechten.

+ Die türkische Wasser-Verfälschung.

Konstantinopel, 17. August. Aufglock der türkischen Truppen. Von der ersten erfolgreichen Teilnahme der türkischen Truppen an den Kämpfen gegen die Russen in Galizien betonen die türkischen Zeitungen, daß das Erscheinen der türkischen Truppen an der Ostfront einen neuen tatkräftigen Beweis der innigen Waffenbrüderschaft der Türkei mit den Verbündeten sowie der Einheit der Front und der Heeresleitung des Verbundes erbringe, während die Verbündeten alles dieses vergebens erstrebten. Hierbei wird festgestellt, daß die Türkei, indem sie einen Teil ihrer Armee dem Siege an den Darbanelen und im Irak freigegeben, nunmehr untätigen Kräfte ihren Verbündeten zur Verfügung stellt, zur Bezwingung ihres größten Erbfeindes und zur Beschleunigung der Beendigung des Krieges beitragen wolle.

+ Neue russische Truppen in Frankreich.

Wie der Pariser „Matin“ vom 17. August meldet, sind neue russische Truppen im Lager von Mailly angekommen.

Cräumende Menschen.

Roman von Dora Dunder.

(Nachdruck verboten.)

„Fast alles eigene Ernte.“ lachte Vette zufrieden, „bis auf die Schinken und Würste und den Kalbsbraten natürlich. Zu einer Viehzucht haben es Berta und ich noch nicht gebracht. Aber was das andere betrifft, gedeiht unsere Bandwirtschaft großartig. Es wird nicht lange dauern, bis wir ein Guthaben auf der deutschen Reichsbank haben, die Berta und ich.“

Hermann sah das frische, kraftvolle Mädchen mit seinen sehnsüchtigen Blicken an.

Welch eine prächtige Hausfrau würde sie abgeben! Gern opferte er alles Gestein der Welt um den Preis, daß es erst so weit wäre!

Saut fragte er nur: „Sie waren doch sonst gar nicht so gut Freund mit Fräulein Berta. Seit wann stammt denn diese Kameradschaft?“

„Gut wurde wieder einmal flammendrot. Ob sie ihm die Wahrheit sagte? Ihm sagte: „Berta mochte mich nicht, und das mit Recht, weil ich eine dumme Gans war und närrisch in ihren Bruder verliebt, und weil Berta sehr gut wußte, daß ihr Bruder sich keinen Pappensüßling aus mir machte und bis vor kurzem ein armer Hungerleider war wie ich, und überdies viel zu schade für eine so Blumpe wie ich. Und gut Freund sind wir geworden, nachdem ich wieder zu Verstande gekommen bin.“

Aber das plötzliche Dazwischentreten des Professors machte jeder Möglichkeit eines solchen Geständnisses ein Ende. Gutmütig polternd fiel Reimann über den von seinen Wünschen weit abgeirrten, ganz bestürzten Bahl her.

„Seit wann geht denn Minnedienst vor Wissenschaft? Bertes Fräulein, meine Tochter sagt mir, daß Sie einen unbändigen Einfluß auf diesen psychotrophen Menschen üben. Möchten Sie ihn nicht daran erinnern, daß er mich zum Steineschleichen hier herausgelockt hat, daß Zeit noch immer Geldeswert, für uns arme Wissenschaftler sogar noch höheren Wert hat, und daß wir, wenn denn durchaus gefrühstückt werden soll, uns endlich an dieser einladenden Tafel niederlassen sollten?“

Cornelie war neben ihren Vater getreten und hatte ihm die Hand auf den wild gestikulierenden Arm gelegt.

„Das sieht dir wieder ähnlich, alter Herr!“ sagte sie lachend, „sich in einem fremden Hause so aufzuführen!“

Von der Laube her kam ängstlich Frau Köhne, die Heine herübergewinkt hatte. Sie bat, ganz erschreckt über das laute Sprechen, das sie für bitteren Ernst hielt, um Entschuldigung der Verzögerung halber.

Die gnädige Frau habe ihr so viel Liebes und Gutes von ihrem großen Jungen erzählt, daß sie dabei ganz und gar ihre Pflicht als Hausfrau vergessen habe.

Nun setzte man sich im raschesten Tempo zu Tisch, um so mehr, als nicht nur der Professor, sondern auch der Himmel, der sich immer dunkler bezogen hatte, zur Eile antrieb.

„In einer halben Stunde werden wir einen gehörigen Plagregen haben.“ meinte der immer etwas pessimistische Heine phlegmatisch.

Den Professor focht diese Aussicht wenig an. Weder seinem grauen Bodenzugang und seinem alten Steirerhut, noch aber seiner eisernen Gesundheit konnten Wind und Wetter etwas anhaben.

Baunig erzählte Cornelie von einer Studienreise, die sie mit dem Vater nach Tirol gemacht hatte und bei der sie beide, während einer vollen Woche, buchstäblich nicht aus den nassen Kleidern herausgekommen waren. Am letzten Tage hätte die Birtin ihnen die nassen Stiefel von den Füßen schneiden müssen, so durchnäßt sei das Schuhzeug gewesen.

„Vette hörte begeistert zu. So etwas wäre auch ihr Fall gewesen! Ueberhaupt, diese Cornelie Reimann gefiel ihr riesig. Viel besser, als die stille, weiche, schöne Frau von Verlach, deren Blick sie mehr und mehr an Koff Köhne erinnerte, obwohl beider Augen so ganz verschieden waren, und den sie deshalb gern vermied.“

Ein Vergnügen war solch peinliche Erinnerung wahrhaftig nicht.

Uebrigens meinte es der Himmel nicht halb so schlimm, als Herr Heine es vorausgesetzt.

Er schickte ein paar Sprühtropfen zwischen kaltem Braten und Butter und Käse und hinderte Berta und Cornelie nicht im mindesten daran, sich der Expedition des Vaters und Herrn Bahls anzuschließen.

Von den Einheimischen konnte niemand die Begleiter. Herr Heine mußte auf sein Bureau zurück. Lotte und Berta in die „Goldene Kugel“. Ueber Köhne wurde von allen Seiten ein ausgiebiger Ruhm bis zum Diner verhängt.

Der Professor ging mit seinen gewaltigen Schritten neben den langen Bahl, so rasch voraus, daß Schwester bald ganz allein in dem dünnen Stille blieben.

Da Bahl ihnen den Weg genau beschrieben hatte, eilten sie sich nicht sonderlich und schlenderten durch den Wald mit seinen vielen hübschen und malerischen Punkten.

Sie stiegen durch die steile Schlucht an dem kleinen Waldsee hinunter und blickten auf den grünweißen Grund. Neben dem schmalen Holzsteg lag Boot verankert.

„Wie schade, daß Edchen nicht mit ist.“ sagte Vette. „Er hätte uns schön rudern können, während die Berta ihre langweiligen Steine klopfen.“

Die Schwestern setzten sich auf den niedrigen Stegen gegen die Seefläche zu.

„Wie geht es Edchen denn?“ fragte Helene. „So selten von sich hören lassen.“

Cornelie bearbeitete mit der Spitze ihres abstrakten Schubs unbarmherzig das Gras.

„Ich weiß nicht recht, Berta.“ sagte sie halb höflich ärgerlich. „Jemand etwas ist da nicht in Ordnung. Du solltest ihm mal gründlich den Kopf zurechtlegen.“

„Fürchte, Boewengard, mit dem er mehr zusammen als ihm gut sein dürfte, hat keinen besonderen Einfluß auf ihn.“

Helene antwortete nicht gleich. Sie hatte Vette seit jenem Tage in Reichenhall, an dem sie seine Zurückgewiesen hatte, nicht wieder gesehen. Nur flüchtige geschäftliche Notizen waren zwischen ihnen hin und her gegangen. Noch wußte sie nicht, wie er sich nach dem Vorkommnis persönlich zu ihr stellen würde. Es war ungemein peinlich, von ihm zu sprechen, bis nach dem Vorkommnis persönlich zu ihr stellen würde. Es war ungemein peinlich, von ihm zu sprechen, bis nach dem Vorkommnis persönlich zu ihr stellen würde.

„Herr von Boewengard ist ja jetzt gar nicht in Reichenhall.“

„So kann es mit seinem Einfluß auf Edchen nicht schlimm sein. Er bereist den Rhein und Frankreich.“

+ Minenopfer.

London, 18. August. „Albion“ melden, daß die italienische Segelschiffe „Joa“ und „Giuseppe Petrarca“ gesunken sind.

+ Einnahme von Bagamoyo?

London, 18. August. (Neuer-Meldung.) Bericht des britischen Kommandanten, daß die von den Naturwissenschaften, sind jetzt von der Zentralfestung getrennt. Die durch 25 Meilen offene See getrennt. Die Abwehrkräfte und militärisch wichtige Station Bagamoyo, 35 Meilen nördlich von Dar-es-Salaam, wurde

Lokales und Provinzielles.

Herborn, 19. August. In einer für heute abend im Vereinslokal einberufenen Besprechung seitens der Mitglieder des hiesigen Turnvereins ist die Gründung einer Männerriege in Aussicht genommen.

Gummisammlung. Wir machen auch an dieser Stelle auf die im Inseratenteil veröffentlichte Bekanntmachung über die in unserer Stadt geplante Gummisammlung aufmerksam unter der Voraussetzung, daß am kommenden Mittwoch vorzunehmende Sammlung seitens der Knaben auch einen schönen Erfolg verzeichnen haben wird, was im Interesse des Spieles zu wünschen ist.

Kein Salzangel. In einem großen Teil der — auch wir befinden uns unter diesem Teil — in letzter Zeit wiederholt darauf hingewiesen, daß es ein unerschöpfliches Vorrat an Salz in der Gegend um Herborn gibt, es könne ein Salzangel eintreten, vollständig unbegründet sei. Trotz dieser Versicherung scheint die Angst vor einer eintretenden Salznot sich immer weiter zu verbreiten und die Bevölkerung zu veranlassen, sich weit über den normalen Bedarf mit Salz zu versehen. Die notwendige Folge ist nur, daß manche Händler rascher wie gewöhnlich Lager geräumt sehen und daß die Wiederaufnahme derselben wegen der abnormalen Arbeitsaufwendung Salinen nicht gleich schnell vor sich gehen kann. Produktion an Salz der Salinen für den ausschließlichen Bedarf von Mensch und Vieh innerhalb Deutschlands reicht zur Zeit die normale Produktion in Friedenszeiten um ein Mehrfaches und es ist deshalb nicht auszuweisen, daß bei dem in einiger Zeit ganz sicher zu erwartenden Rückschlag die Salinen aus Mangel an Absatz Betrieb bedeutend einschränken müssen. So demnach ein wirklicher Salzangel eintreten kann, wenig ist auch die Furcht begründet, daß in absehbarer Zeit eine starke Preiserhöhung eintritt. Die Preise werden voraussichtlich auf viele Monate bestehen bleiben. Da Salz eine lange Lagerung ohne Mengen schlecht verträgt, ist das Hamstern Salz auch sehr unzweckmäßig.

Verwendung von Maismehl und Maisgrieß. Mitteilung des Charlottenburger Magistrats weist Berliner Lokalanwalt darauf hin, daß den Mais in ihrem ursprünglichen Zustande ein etwas beschmachtet anhaftet, der auch nach dem Kochen Erscheinung tritt. Wird das Material aber einen seiner Verwendung eingeweiht und das Wasser mehrmals abgeseiht, so verschwindet der unangenehme Geschmack vollständig. Maismehl wie auch Maisgrieß kann dann vorteilhaft zu Suppen, Speisen, Puddings verwendet werden und ersetzen Weizengrieß vollständig. Die Maisprodukte sind sogar ergiebiger.

Frankfurt a. M., 19. August. In voller körperlicher und geistiger Frische feiert heute der evangelische Pfarrer Heinrich Lommel im Borort Niederursel seinen 70. Geburtstag. Der geschätzte Geistliche hat sich einer reichen seelsorgerischen Tätigkeit um die Erhaltung der vorgefälligen Vergangenheit des ehemaligen Landkreises Frankfurt, vor allem aber der Um-

gebung Niederursels, Verdienste erworben, die bleibenden Wert haben.

1) Frankfurt a. M., 18. August. Zu all den vielen Mitten und Mängeln, die der Krieg uns auferlegt, gesellt sich seit einigen Tagen allerorten eine Salznöte. Diese ist weniger verursacht durch Knappheit und die sonst beliebte Spekulationswut, als vielmehr durch den Unverstand der Bevölkerung. Auf das lose Geschwätz eines beliebigen Menschen ist hier eine förmliche wilde Jagd auf Salz losgegangen, die gegenwärtig noch anhält und leider immer schärfere Formen annimmt. Zehn, fünfzehn, ja zwanzig Pfund hamstern die Leute aus Furcht vor „Beschlagnahme“ und Knappheit ein, jedoch allerdings die Salzporträte der Händler reizend zusammenschmelzen und ein Mangel natürlich zurzeit vorhanden ist. Und dabei sollte doch jeder wissen, daß in Deutschland Salz in Hülle und Fülle vorhanden ist.

1) Aus Rheinhessen, 18. August. In Gabsheim verstarb im Alter von 92 Jahren der im Ruhestand lebende Lehrer Johann Georg Falzer. Mit ihm schied der Senior der hiesigen Lehrerschaft dahin.

Aus dem Reiche.

+ „Infame Treibereien“. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ teilt mit: Seit kurzem wird, wie es scheint, in weiten Kreisen, eine für schändliche Kriegführung gegen England eintretende Denkschrift verbreitet mit der Behauptung, daß der Stellvertreter des Reichskanzlers Staatssekretär Dr. Helfferich der Verfasser sei. Der Staatssekretär Dr. Helfferich steht dieser Denkschrift gänzlich fern. Dasselbe gilt von allen übrigen leitenden Persönlichkeiten. Es handelt sich hier offenbar abermals um eine jener infamen Treibereien, durch die eine kleine, aber struppige Clique immer wieder den gänzlich haltlosen Verdacht gegen die Reichsleitung zu verbreiten sucht, als ob sie sich aus schwächlicher Verhängungssucht scheue, gegen England die Kriegsmittel anzuwenden, durch die England in kurzer Zeit zum Frieden gezwungen werden könnte.

Da der Urheber dieser neuen Treiberei bisher nicht ermittelt werden konnte, wird der Sachverhalt hiermit öffentlich festgestellt. (W. T. B.)

Trotz alledem hohe Heringspreise. Die „Stettiner Neuesten Nachrichten“ schreiben: „Starke Heringschwärme sind zwischen der Küste Pommerns und Schwedens aufgetaucht. Seit Menschengedenken wurden an der Küste Schonen nicht so große Mengen Heringe wie im August d. J. gefangen. Die Fische sind fein und fett und erzielen hohe Preise. Man muß bis ins Mittelalter zurückgehen, wenn man von großen Heringschwärmen an den Küsten Pommerns und Schonen spricht. Damals waren dort die reichsten Fischgründe des Nordens. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß der Hering nach Jahrhunderten die alten Laich- und Fangplätze wieder bevölkert. Die nordischen Fischer betonen, es sei notwendig, dieses Auftauchen großer Heringszüge in der Ostsee zu beachten und zu verfolgen, denn ein reicher Ostseefang beeinflusse stark den Absatz und die Preisbildung für norwegische Fische.“ — Hoffentlich sinken nun bald die hohen Heringspreise, sollte aber der Großhandel nicht freiwillig die Preise den Massenfängen anpassen, dann sollte hier wirklich einmal das Kriegsministerium eingreifen.

+ **Sofortige Lieferung von Roggen und Weizen der neuen Ernte.** Die vielfach vertretene Auffassung, daß die noch vorhandenen Bestände an Brotgetreide alter Ernte so reichlich seien, daß die Ablieferungen aus der neuen Ernte einer Beschleunigung nicht bedürften, ist durchaus irrtümlich. Die Reichsgetreidekasse bedarf vielmehr dringend einer sofortigen Ablieferung von Roggen und Weizen der neuen Ernte. (W. T. B.)

Den Pour le mérite für einen U-Bootsführer. Wie W. T. B. hört, hat der Kaiser dem Kapitänleutnant Walter Forstmann, Kommandanten eines Unterseebootes, in Anerkennung seiner hervorragenden Erfolge im Unterseebootkrieg den Orden Pour le mérite verliehen.

10 Söhne im Felde. Der Gärtner Ring in Benrath hat zehn Söhne im Felde stehen, von denen vier verwundet wurden. Auf eine Gruppenaufnahme seiner Söhne, die er dem Kaiser gesandt hatte, erhielt er von diesem ein Schreiben und ein Geldgeschenk von 500 M.

„Nichts könnte mir erwünschter sein. Bei kein Geld hat, soll, wenn er nicht gerade ein strategisches Genie ist, nicht Offizier werden.“ Darüber müßte der Kaiser oder der Reichstag ein Gesetz erlassen.

„Also dahincum geht es wieder? Dann schick Edgar nur einmal zu mir, Kellie!“

Cornelie drückte dankbar den Arm ihrer Schwester. „Es ist nicht allein das lumpige Geld, glaub mir das, Vena. Ich sprach noch neulich mal mit Papa ganz im allgemeinen, oder vielmehr er mit mir. Du wirst uns das natürlich wieder schredlich abelnnehmen und uns für ausgemachte Demotratoren erklären. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß mit Papa sagte, daß bei uns in Deutschland das bürgerliche Selbstbewußtsein nicht besonders stark entwickelt sei, und daß es, wie ich sagte, schade ist, wenn Leute wie Edgar von Verich, die alle Anlage zu einem bürgerlichen Selbstbewußtsein haben, in die Arme gesteckt werden. Du schüttelst den Kopf, natürlich, aber glaube mir, ich kenne Edgar besser als ihr alle, besser als er sich selbst kennt, und ich lege meine Hand dafür ins Feuer, daß, auf eigene Fährte gestellt, ein ordentlicher, ein sehr ordentlicher Kerl aus ihm würde. Weil ein Mensch in der Verzweiflung zu den Karten greift und andere Dummheiten macht, weil eben jenes Selbstbewußtsein von Kind an in ihm erstirbt worden ist, weil er nichts anderes kennt als den Drill, aus dem auszubrechen ich mir eine Illusion denke, ist er noch lange weder ein Verbrecher, noch ein Schwachkopf!“

Cornelie war stehengeblieben und legte die fähle Handfläche gegen das heiße Gesicht.

„Wie dumm, sich so zu ereifern.“

Dann plötzlich beschleunigte sie ihren Schritt und trieb auch Helene, die nicht recht wußte, was sie auf Kellies Ausbruch erwidern sollte, zu rascherem Gehen an.

„Warum eilst du denn plötzlich so, zum Steinbruch zu kommen?“

„Ach, nichts! Eine Kinderlei. Ich hatte sie ganz vergessen. Ich habe Wahl versprochen, mir die große Buche dicht am Steinbruch anzusehen und die Runen, die er als Jüngling hineingeschnitten hat; Zeichen seiner unvergänglichen Liebe. Nun wartet der arme Mensch sicher schon mit qualvoller Ungeduld darauf, mir sein Heiligtum zu zeigen.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Groß-Berlin.

+ **Der Krieg in Ostafrika.** Die Berliner Mission nimmt auf Grund der neueren Nachrichten über die Kämpfe in Deutsch-Ostafrika an, daß bereits ihr gesamtes Afrika-Missions-Gebiet in Feindeshand gefallen ist. Nach einem in der „Times“ mitgeteilten Telegramm von General Northen vom 26. Juli hat bei Malangali, etwa halbwegs der Straße von Neu-Bangenburg nach Iringa, am 24. Juli ein Gefecht stattgefunden, durch das die deutsche Truppe weiter auf Iringa zurückgedrängt ist. Nach späteren Nachrichten ist auch bereits die katholische Missionsstation Mosdibiro vom Feinde erreicht. Auf der anderen Seite war es noch vor dem Kampf bei Malangali zu einem Gefecht bei der Berliner Missionsstation Papenbe gekommen, in dem auch einige Europäer in englische Gefangenschaft gerieten. Unter diesen befand sich, schwer verwundet, der Bezirkschef von Neu-Bangenburg, Dr. Stier. Er ist kurz darauf seiner Verwundung erlegen. Der Tod des verdienten Beamten, der auch in Missionskreisen hoch geschätzt war, wird in der ganzen Kolonie betrauert werden. Ueber den Verbleib der in Feindeshand geratenen Missionarsfamilien liegen Nachrichten noch nicht vor. Die Eroberung ihres Afrika-Missionsgebietes wird von der Berliner Mission umso schmerzlicher empfunden, als sie am 2. Oktober d. J. das 25jährige Jubiläum dieser besonders erfolgreichen Arbeit begehen wollte.

Kontrolle in Schuhwarengeschäften. Infolge verschiedener Klagen über Kriegswucher in Berliner Schuhwarengeschäften, die beim Kriegswucher-Dezernat des Polizeipräsidiums eingingen, fand letzter Tage in etwa 100 Schuhgeschäften eine polizeiliche Untersuchung statt. Befragt war darüber worden, daß Nachschaffungen im Gange seien, um die Geschäftslage mit ungebührlich hohem Gewinn auszunutzen. Man schaffe ganz willkürliche Preisaufschläge, z. B. von 12 auf 18, von 18 auf 24 und 25 M usw. Nach Mitteilungen verschiedener Blätter sollen an vielen Stellen die behaupteten Mißstände durch die Untersuchung bestätigt worden sein. Die beschuldigten Geschäftsleute haben bei ihren Preisberechnungen die alten Bestände in die neuen, unter ganz anderen Verhältnissen hergestellten mit hineinbezogen und hiernach die Preise bedeutend erhöht. Bei den Revisionen wurden überall zugleich die Geschäfts- und Filialleiter und Verkäuferinnen vernommen. Zum Teil sind die Preise für dieselbe Ware ohne jeden Grund wiederholt erhöht worden, die Aufschläge betragen mitunter 75 Prozent. In einzelnen Fällen ist beispielsweise ein Paar Schuhe, das ursprünglich 16,50 M gekostet hat, auf 18,50 M und dann auf 24,50 M im Preise heraufgesetzt worden. Für ein anderes Paar Schuhe, das ursprünglich 16 M gekostet hat, wurden schließlich 28,50 M verlangt, und Stiefel, die früher mit 15,50 M ausgezeichnet waren, sind mit 22,50 M in den Verkehr gebracht worden.

Letzte Nachrichten.

Keine Schiffe ohne Warnung versenkt.

Berlin, 18. August. (W. T. B.) Von unterrichteter Seite wird uns geschrieben: Lord Crewe soll auf eine anscheinend bestellte Anfrage im englischen Oberhause behauptet haben, die deutschen Unterseeboote hätten neuerdings in sieben Fällen ohne Warnung Handelschiffe versenkt. Er läßt dabei durchblicken, daß von den Unterseebooten „auf Rettungsboote“ mit Ueberlebenden der Schiffe gefeuert worden sei. Damit behauptet er, daß die Unterseeboote mehrfach das Versprechen gebrochen, das die deutsche Regierung in der letzten Unterseeboots-Note der amerikanischen Regierung gegeben hat. Seine Absicht ist durchsichtig. Er will erneut die Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten vergiften, um für England weitere Deckung hinter Amerika zu finden. Seine Behauptungen sind unwarhaft. Seine gewundene Rede zeigt schon, daß es ihm unmöglich ist, den Beweis für seine Worte beizubringen. Besonders hingewiesen sei aber auf die nichtswürdige Behauptung, deutsche Unterseeboote hätten auf Flüchtlinge in Schiffsbooten geschossen. Diese Behauptung paßt zu einer Regierung, die sich schützend vor die „Baralong“- und „King Stephen“-Mörder stellt und das „Heldenmädchen von Loos“ für einen gemeinen Mord mit einem Orden ausgezeichnet hat.

Rumänien.

Warnungen an Bratiano.

Budapest, 18. August. Der Butarester „Steagel“ meldet: Am Mittwoch fand im Kriegsministerium eine Beratung zwischen Bratiano, dem Kriegsminister General Iliescu, Vintila Bratiano und dem General Affan, Kommandanten des dritten Korps, statt. Der Gegenstand der Beratung ist unbekannt, „doch solche geheimen Beratungen“, schreibt das Blatt, „reizen noch mehr das Publikum auf. Wir müssen konstatieren, daß der Ministerpräsident selbst mit seinem unerklärlichen Verhalten zur Steigerung der Panik beiträgt.“

Dasselbe Blatt schreibt in einem Artikel über die Lage:

Die gegenwärtige Lage reizt in höchstem Grade die breiten Schichten der öffentlichen Meinung. Das den politischen Kämpfen fernstehende rumänische Volk denkt mit Schrecken an einen Krieg mit Rußland, begeistert sich aber auch nicht für einen Krieg gegen den Vierbund. Das Volk ist entschieden gegen den Krieg, nicht aus Feigheit, sondern infolge seiner instinktiv realen Denkart. Der Krieg ist unpopulär. Wenn er ausbräche, würde man ihn als eine Handlung betrachten, die ausschließlich die Tyrannen Bratiano heraufbeschworen hat. Welch vernichtendes Ergebnis solcher Krieg für Rumänien hätte, wagen wir nicht niederzuschreiben.

Die Philippinen.

Newyork, 18. August. Die Kongreßdebatten ergaben eine überwältigende Opposition gegen das Bestreben, den Philippinen die Unabhängigkeit zu gewähren.

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Sonntag, den 20. August: Veränderliche Bewölkung, höchstens noch vereinzelt geringe Regenfälle, wenig Wärmeänderung.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Deutsches Erntefeld 1916.

Deutsche Ernte! Sonn' umflossen
Vieret sich das schöne Bild.
Manneshoch, hier aufgeschossen,
hängt die Hehre formvollt.

Dort schon fiel sie, heilvollendend
Dicht, man sieht den Boden taum;
Fleischge Bünde, Garben bindend,
Schoffen neuer Arbeit Raum.

Hocken türmen sich in Massen,
Steh'n wie Häuser angereicht.
Noch hat Gott dich nicht verlassen,
Deutschland! Noch ist Gnadenzeit!

Haben schwere Wollenbrüche
Heimgesucht auch Haus und Land...
Deiner Feinde „Hungerflüche“
Macht zu nichte Gottes Hand.

Ob von Wettern du umzogen
Rämpfst noch gegen eine Welt...
Steht doch schon der Friedensbogen
Ueber'm deutschen Erntefeld.

D. v. Garbenberg.

Der Flieger.

Skizze von Otto Ritter.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Wom am selben Tage hielt Herr Smith ernsthafte
Zwiegespräche mit seiner Frau. „Du wirst hoffentlich keine
Dummheiten machen. Du bist ja, wie ich weiß, ausge-
bildete Fliegerin und wirst dich vielleicht wieder einmal
im Gebrauch eines Apparates versuchen wollen. Aber ich
bitte dich, auch das zu unterlassen. Wir würden min-
destens Mißtrauen erregen, wenn man weiß, daß du
solchen Flugapparat zu handhaben verstehst, und auf jeden
Fall würden wir Unannehmlichkeiten haben.“

„Sonst nichts?“ meinte Frau Smith, und ein eigen-
tümliches Lächeln huschte um ihre Lippen.

Da wurde aber Herr Smith ärgerlich: „Eine einzige
Unvorsichtigkeit kann uns den Kopf kosten.“

„Im Dienste des Vaterlandes wäre das auch nicht
eben viel“, lächelte Frau Luzinde, wandte sich und ließ
ihren Gatten verdutzt stehen.

Der Oberst war ein älterer Herr, und ältere Herren
haben ja leider meist eine Vorliebe für junge Frauen.
So entwickelte sich bald ein recht freundschaftliches Ver-
hältnis des Obersten zu Frau Luzinde, und als die
Flugzeuge ankamen, führte er selbst die Gnädige umher
und gab manche Erklärung, die von keinerlei Sachkunde
getrübt war; Frau Luzinde mußte lächeln, sie kannte ja
die meisten der Apparate besser.

Frau Luzinde genierte sich auch nicht, das Zimmer
des Obersten zu betreten, und der Flirt, der sich ent-
wickelte, ließ den Russen allerlei hoffen. Daß Luzinde so
allerlei Einblicke in Karten und Pläne bekam, war ja
nicht schlimm. Diese reizende Frau war ja nicht zu
fürchten und dachte an alles andere, denn an Verräterei.
Über Frau Luzinde merkte sich auch, daß der Oberst seine
wichtigen Papiere stets bei sich trug und selbe auch nachts
wohl in Revolvernähe verwahrte. Das mo mußte der
glückliche Zufall ergeben.

Es war ein gewagtes Spiel, das Luzinde spielte, aber
sie schreckte nicht einen Augenblick zurück; handelte es
sich doch darum, dem Vaterlande einen wichtigen Dienst
zu leisten.

Dort im Osten waren die Nächte nicht nur recht kühl,
sondern eilig kalt. Mit strahlendem Lächeln hatte sich
Luzinde von dem Oberst einen Kuß rauben lassen. Dann,
als der Oberst sich in sein Zimmer zurückgezogen, war sie
zu ihm geschlichen, hatte ihm einen guten, dampfenden
Brog gebracht, hatte lächelnd die Umarmung ausgehalten
und war mit einem vielerprechenden „ich komme, es
wird aber spät“ davongeeilt. Der Oberst hatte zuerst ge-
wartet, war dann müde geworden und hatte ein Nickerchen
riskiert, zu dem er sich halb angestrichelt aufs Bett ge-
worfen. Immerhin hatte er in seiner unbegreiflichen
Schlaftrunkenheit noch soviel Besinnung gehabt, seine
wichtigen Papiere unter das Kopfkissen zu legen.

Frau Luzinde hatte Mitleid mit den die Halle und
die Flugzeuge bewachenden Soldaten. Für einen guten
Wuttsi ist ein Russe nun einmal empfänglich, und den
spendete Frau Luzinde der Wachmannschaft ausgiebig.
Der Wuttsi mußte wohl sehr gut sein, da er die Leute der-
artig einschäuferte, daß sie schnarchten und nichts davon
merkten, wie Frau Luzinde eine Taube aus der Halle
bugsierte und auf die naheliegende Wiese schob. Das war
das schwerste Stück Arbeit und erschöpfte die Kräfte der
Frau derartig, daß sie fast an der Fortsetzung ihres nächt-
lichen Werkes verzweifelte. Indes der Wille vermag viel,
und so erholte sich denn Luzinde allmählich.

Den Oberst zu überlisten und die wichtigen Papiere
zu finden, war verhältnismäßig leicht. Der Mann schlief
fest den Schlaf des Gerechten. Einen Zettel legte Lu-
zinde auffällig nieder: Mein Mann weiß nichts und ist
kein Verräter.

Binnen einer Viertelstunde hatte Frau Luzinde ihre
Haare aufgesteckt und war in Männerkleidung geschlüpft.
Hoch klopfte ihr Herz, als sie wieder auf die Wiese trat.
Zwar dachte sie nicht einen Augenblick an die Gefahr,
aber die Erregung, ob es ihr gelingen werde, das Flug-
zeug zu meistern, nachdem sie Jahre hindurch außer Übung
gewesen, war groß.

Und es gelang. Nach einigen vergeblichen Versuchen
erhob sich endlich die Taube, sie schwebte empor, und nach
Westen wendete Luzinde das Steuer. Ins Ungewisse
schwebte sie hinein, aber immer nach Westen. Immerhin
mochte sie in die Irre gefahren sein und den Kurs nicht
genau eingehalten haben; denn es war bereits Tag, als
sie sich der Grenze näherte und über dem russisch-polnischen
M. schwebte. Dort unten glöhten wohl die Leute, und
etliche russische Soldaten liefen hin und her, auf den
Flieger deutend; aber es blieb bei Geschrei und Gestikul-
ationen, kein Schuß fiel.

Ueber die Brücke schwebte der Flieger, ins preußische M.
hinein. Dort aber war man ganz anders bei der Sache.
Ein Flieger, von Osten kommend? Das konnte selbst
verständlich nur der Feind sein. Und noch dazu ein
frecher Feind. Denn er machte wahrhaftig Miene, sich
tiefer herabzulassen. Und nun warf er gar aus dem
Flugzeug etwas zur Erde herab, und das war sicherlich
eine Bombe.

Zwar winkte da oben eine Hand, aber daß sie ein
weißes Tuch hielt, konnte man nicht erkennen. Da trach-
ten die Schüsse, und deutsche Kugeln flogen nicht ins
Blaue hinein. Der Flieger da oben preßte die Hand auf
die Brust, und die Hand hatte das Steuer losgelassen.
Das Flugzeug senkte sich und kam ruhig zur Erde nieder.
Im Sitz lehnte der Flieger, bewußtlos, apathisch.
Man hob ihn heraus, und ein Arzt war rasch zur Stelle.

Der suchte die Achseln und meinte: nichts zu machen,
tödlich getroffen. Und bei der Handhabung um den Flieger
fielen diesem die Haare in langen, schweren Flechten auf
die Schulter.

„Ein Weib“, ging es durch die Reihen, und manch
einer sagte sich im stillen: „ein schönes Weib, schade
um sie.“

Noch einmal kam Luzinde zum Bewußtsein. „Die
Papiere“, murmelte sie, „der Angriffplan ist darin.“

Und da wurde auch das Bündelchen schon gebracht,
und ein Blick hinein ließ erkennen, um was es sich
handelte. Da aber das deutsche M. von dem russischen
L. nicht gar so weit entfernt ist, war es nicht verwunder-
lich, daß ein herbeileitender Einwohner des deutschen M.
die Sterbende erkannte. „Aber das ist ja Frau Schmidt
aus L.“ rief er aus, „eine gute Deutsche.“

Da drängten sich die preußischen Offiziere und Sol-
daten heran und drückten der Sterbenden die Hand, und
„eine tapfere Frau“ ging es durch die Schar, und manch
einer mußte die ihm in die Augen steigende Tränen
meistern.

Frau Luzinde hatte noch das Lächeln auf den Lippen,
als sie den letzten Atemzug tat.

Am selben Tage wurde Herr Schmidt als Verräter
im Hofe seines Hauses erschossen.

Aus aller Welt.

Das Erdbeben in Italien. Schweizerischen Blättern
zufolge wurde von dem Erdbeben der ganze Küstenstrich
zwischen Ancona und Ravenna heimgesucht. In Rimini,
Pesaro, Cattolica, Coriano, Fano und Mondolfo entstand
ungeheurer großer Schaden. Zahlreiche Häuser stürzten
ein und begaben viele Menschen unter den Trümmern.
Mehrere Kirchen erhielten große Risse und drohten ein-
zufallen. Der Bevölkerung bemächtigte sich vielfach eine
Panik. Man kampiert im Freien. Die Verbindungen
mit verschiedenen Dörfern zwischen Pesaro und Rimini
sind unterbrochen. Militär ging zur Hilfeleistung ab.
Railänder Blätter melden noch, daß die Eisenbahnlinie
an der Adria durch das Erdbeben unterbrochen wurde.
Die Präfecten von Pesaro und Ancona berichten, die
Panik unter der Bevölkerung sei sehr groß. In Rimini
wurde der Bevölkerung verboten, wieder in die Häuser
zurückzukehren.

Die Furcht vor der Wehrpflicht in England.
„Daily Mail“ berichtet, daß die 2000 englischen Gerichts-
höfe, die die Berufungen gegen die Wehrpflicht entscheiden,
noch immer 300 000 Fälle zu erledigen hätten. — Allzu
groß scheint daher in England die Begeisterung für den
Krieg nicht zu sein, besonders nicht mehr, seitdem die
Herren Briten auch ihre eigene kostbare Haut zu Markte
tragen müssen.

Geschichtskalender.

Sonntag, 20. August, 1639. Martin Opitz, Dichter, †
Danzig. — 1823. J. A. Brodhous, Verleger, † Leipzig. — 1854.
F. W. J. v. Schelling, Philosoph, † Regensburg. — 1905. Karl Emil
Döpler, Vater, † Berlin. — 1914. Papst Pius X., †. — Die
Deutschen belegen Brüssel. — 1915. Südlich von Romo geben
die Russen ihre Stellungen an der Jofia auf. — Bei Gudele und
Sejny wurden russische Stellungen erstickt. — Die Armee von
Gallwitz nahm Bielsa und war südlich der Russen über die Biela.
— Die deutschen Seestreitkräfte in der Ostsee drangen in den
Rigaschen Meerbusen ein. Ein russisches Torpedoboot wurde ver-
nichtet, andere Torpedoboot und ein größeres Schiff wurden be-
schädigt. Beim Rückzug der Russen in den Moonjund wurden die
russischen Kanonenboote „Schwauisch“ und „Kogejeh“ versenkt. Bei
diesen Unternehmungen wurden drei Torpedoboot beschädigt, von
denen eines sank. — Im Jemen nahmen türkische Truppen den
Engländern die Stadt Bahaj.

Montag, 21. August, 1635. Lope de Vega, spanischer
Dichter, † Madrid. — 1833. Adalbert von Chamisso, Dichter,
† Berlin. — 1852. Victor Glinier, Fürst von Schwarzburg-
Rudolstadt, †. — 1872. David Ralsch, Humorist, Begründer des
„Kladderadatsch“, † Berlin. — 1905. Heinz Dultsch, Dichter
und Dramaturg, † Bremen. — 1914. Sieg aller deutschen Stämme
bei Mey unter Kronprinz Ruprecht. — 1915. Am Bodr wurde
die von den Russen geräumte Festung Osnowiec besetzt. — Nach
erfolgreichen Gefechten wurde Tscholm genommen. — Die Heeres-
gruppe v. Wadens erzwang den Übergang über den Pulwa-
Abchnitt auf der Front zwischen Ragna und der Mündung. —
Bei Anafortin, an der Dardanellenfront, schlugen die Türken einen
starken Ang. des Gegners, die ungeheure Verluste erlitten, völlig
zurück.

Alle

Drucksachen

für den kaufmännischen
und Privatgebrauch in
einfachster und feinsten
Ausführung liefert schnell
und zu mässigen Preisen

Nachdruckerei Anding

Herborn.

Bekanntmachung.

Die rückständige 1. Rate der evangelischen
Steuer ist binnen 3 Tagen einzuzahlen.
Herborn, den 18. August 1916.

Müller, Kirchenrevisor.

Bekanntmachung

Verkehr mit Web-, Wick- und Strick-

Die Bezugsscheine werden bei den Gewerbetrei-
ben und in Zimmer Nr. 10 des Rathhauses ver-
den. Der obere Teil des Bezugsscheins ist seitens des
tragstellers auszufüllen und in Zimmer Nr. 10 des
hauses zur Abstempelung vorzulegen. Auf Ver-
hat der Antragsteller die Notwendigkeit der An-
nachzuweisen.

Der Bezugsschein ist nicht übertragbar und gibt
kein Recht auf Lieferung der Ware, deren Bedeu-
scheinigt ist.

Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften
Bundesratsverordnung vom 10. Juni 1916 werben
Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe
15 000 Mark bestraft.

Herborn, den 19. August 1916.

Der Bürgermeister: Birkenh.

Bekanntmachung

Weiterbenutzung von Fahrradberei-

Anträge auf Erlaubnis zur Weiterbenutzung
Fahrradbereitungen können noch bis zum 21. d.
mittags 12 Uhr im Rathause, Zimmer Nr. 10, ein-
werden. Später eingehende Anträge können
weiteres keine Berücksichtigung mehr finden.

Herborn, den 19. August 1916.

Der Bürgermeister: Birkenh.

Bekanntmachung

betreffend:

Gummisammlung

Die Bürgerschaft wird hiermit gebeten, alle Gummi-
abfälle und Altgummisachen, welche sich noch in
Besitz befinden, zu Gunsten des Roten Kreuzes zur
Fügung zu stellen. Die Herren Rektoren haben es
genommen, diese Sachen durch die Schüler sammeln
lassen und werden die Schüler am nächsten Mittwoch
23. d. Mts., in den einzelnen Haushaltungen die
zu haltenden Gummisachen und Altgummisachen
sammeln. Auch können die Haushaltungsvorstände
diese Sachen bei dem Schuldiener Schäfer in der
Schule abgeben lassen. Im Interesse des guten
bitte ich jeden einzelnen, die Sammlung nach Kräften
unterstützen.

Herborn, den 17. August 1916.

Der Bürgermeister: Birkenh.

Am Montag, den 21. August 1916, um
9 Uhr, bringe ich im „Gasthof zum
Haus“ (W. Seuser) in Herborn den zum Verkauf
des Weichenstellers S. Weisser Eheleute, hier, ge-
etwas über 5 Ruten großen

Garten

in der Wilhelmsstraße belegen, zum öffentlichen Verkauf
Ferdinand Nicodemus

Tüchtige Former u. Fabrikarbeiter

für sofort gesucht.

Herborner Pumpenfabrik

Herborn. 21. August 1916

Bieh- und Krammmarkt.

Haus od. Mühle

mit kleiner Landwirtschaft in
der Umgegend zu mieten
oder kaufen gesucht.

Offerten mit Preis unter
W. 100 an die Geschäftsstelle
des „Raff. Volksfr.“

Wo ist mittel. Villa-Land-
haus mit Garten od.
Anwesen für Geschäftszweck. Ob-
anlage zu verkaufen? Off. von
Selbstverkäufer an
Heinrich Scholl,
postlagernd Kumburg a. d. E.

**Prima geräucherte
Schellfische**

empfiehlt
S. Pracht, Herborn.

Jüngeres Mädchen

geht.
Frau Hassauer,
Herborn, Dillstraße.

**Schmiede-
Lehrling**

gesucht.
Georg Jopp, Schmiedemeister,
Herborn.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, den 20. August
(9. n. Trinitatis)

Herborn.

Vorm. 10 Uhr:
Herr Dekan Professor Dr.
Text: Apostelgesch. 16.

Lieder: 28. 332.
Kollekte für den nassen
Gefängnisverein.

Christenlehre für die
Jugend der 1., 2. und 3. Klasse.

1 Uhr: Kinder Gottes.
2 Uhr: Herr Pfarrer.

Lied: 172.
abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung im Verein.

Herborn.

1 Uhr: Kinder Gottes.
4 Uhr: Herr Pfarrer.

Herborn.
1/24 Uhr: Herr Pfarrer.

Taufen und Trauungen.
Herr Dekan Professor Dr.

Mittwoch 8 Uhr: Frauenverein im Verein.

Donnerstag abends 9 Uhr: Kriegsbeschädigte in der